

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonntage u. Feiertage.  
Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.  
Inserationspreis für die viergespaltene Corpus-Beile oder deren Raum 15 Pf.

# Halle'sches Tageblatt.

Dreiwöchentliches Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Verlagsgebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Nachmittags, spätere dagegen tags zuvor erbeten.

Inserate befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

N. 2.

Dienstag, den 3. Januar.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penno, Reipzigerstraße 77, E. Trog, Sandwehstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8, Ludw. Kramer, Diemitz.

## Politisches Tagesbild.

Der Neujahrsempfang in Paris, welcher ebend von den Tullieren die Welt ergriffen machte, vollzog sich gestern in den schicktesten Formen, wie sie der republikanischen Staatsverfassung anheim. Von politischen Fragen war keine Rede. Die Präsidenten des Senats und der Kammer brachten dem Präsidenten Grévy die Sympathien und die Ehrfürcht des Parlaments zum Ausdruck. Dieser erwiderte, er habe mit besonderer Genugthuung die von den beiden Kammerpräsidenten ausgesprochenen Gesinnungen aufgenommen. Bei dem Empfange des diplomatischen Corps, in dessen Namen der Aunring als Vizepräsident der Vertreter der Mächte, ihren Repräsentanten den aufrechten Ausdruck seiner Freundschaft zu übermitteln. — Nach dem „Vol. Corr.“ hat sich der französische Ministerpräsident in Tunis, Herr Roustan, in Folge einer ihm telegraphisch zugekommenen Order, er möge die Aunring auf seinen bisherigen Posten möglichst beschleunigen, plötzlich nach Tunis eingeschifft, woselbst er noch vor Neujahr eingetroffen ist. Herr Roustan erhielt den Auftrag, die Neuorganisation der Regierung zu leiten, und wird bis zur Vollendung dieser Aufgabe in Tunis verbleiben. Die französische Kolonie hat ihm einen sehr warmen Empfang bereitet. Die französische Kolonie hat ihm einen sehr warmen Empfang bereitet. Die französische Kolonie hat ihm einen sehr warmen Empfang bereitet. Die französische Kolonie hat ihm einen sehr warmen Empfang bereitet.

den begnügt sich mit Palliastmaßregeln. Neuerdings hat Mr. Forster eine Enquete in den Distrikten, wo es am zügellosesten hergeht, angeordnet, welche feststellen soll, ob die benannte Macht dabeisoll zur Aufrechterhaltung der Ordnung ausreichte oder eventuell der Verstärkung bedürftig sei; auch über die bisherigen Erfolge der Vandalen wünscht Mr. Forster Aufschluß zu erhalten. Eine neue Erscheinung in dem Kampfe des Pöbels mit der Gesellschaft sind die Jagd-Verhinderungen, welche jetzt sehr beliebt geworden sind und in rohester Weise ausgeübt werden.

Wie die indischen Blätter melden, wird der Emir von Afghanistan, Abdurhaman, demnächst in Kalkutta eintreffen, um mit dem Vizekönig über die zukünftige Stellung Afghanistans zu Indien zu konferieren.

Vor einiger Zeit besuchte, wie man aus Lissabon schreibt, König Dom Luiz in Begleitung der Königin und des Kronprinzen die Stadt Porto. Bei dieser Gelegenheit erklärte, wie man erzählt, der König in seiner Erhebung auf eine Ansprache, daß er die nationale Unabhängigkeit allerzeit zu schützen wisse. Dieses Wort hat die Gerächte, daß der König bei seiner Begehung mit dem König von Spanien in Caceres unmißliche Tendenzen behauptet habe, widerlegt und in Portugal einen guten Eindruck hervorgerufen.

Die Porte führt fort, gegen die griechische Propaganda Maßregeln zu ergreifen. Sie verfiel eine Untersuchung der griechischen Buchhandlungen in Pera, welche zur Konstatation zahlreicher als staatsgefährlich erkannter Bücher und Schriften geführt hat. Daran schloß sich eine Untersuchung in den griechischen Buchdruckerien, um nachzuforschen, ob die im Druck befindlichen Werke die vorgeschriebene Autorisation durch das Unterrichtsministerium erhalten haben.

Aus Kulscha nach Petersburg gelangte Mittheilungen führen Bescheid, daß die Gibirgen ohne weitere Verhandlung mit den russischen Behörden mit der Grenzregulierung auf Grund des Traktates begonnen haben. So sind vor kurzem alle Höfe in den Gibirgenischen Bergen, in welchen bisher die Kirgisen des Seropopolischen Kreises ihr Winterquartier bezogen, durch sibirische Poles besetzt worden. In Folge dessen leben die russischen Kirgisen sehr, da ihnen unnerwartet ihre Winterplätze und Wälder genommen sind.

## Deutsches Reich.

Berlin, 1. Januar. Se. Majestät der Kaiser beging heute ein seltsames Erinnerungsfest. Es waren 75 Jahre, daß der kaum zehnjährige Prinz Wilhelm, damals ein schwächlicher Knabe, dessen Gesundheitszustand zu ernstest Veranlassung Veranlassung gab, am 1. Januar 1807 zu Königsberg in das neugebildete, noch in der Formation be-

griffene erste Bataillon Garde zu Fuß eintrat. Der junge Prinz Wilhelm wurde einige Monate früher in die Armee eingereiht wegen der Unfähigkeit der damaligen Verhältnisse. Während sein königlicher Vater Friedrich Wilhelm III. gerade am 1. Januar 1807, tief erschüttert von der schmerzlichen Katastrophe, in welcher die Macht Preussens dahingekunken war, in Königsberg verweilte, bemühte er die Gratulation am Neujahrsmorgen, zu der sich die königliche Familie um ihn sammelte, um seinen zweiten Sohn Wilhelm in das erwähnte erste Bataillon Garde einzureihen. Mit tiefer Bewegung sprach er zu ihm: „Da an Deinem Geburtstag keine Gelegenheit sein wird, Dich ordentlich einzulieben, weil Ihr nach Memel müßt, so ernehme Ich Dich schon heute zum Offizier.“ Auf einem Tische lag der für den kleinen Prinzen bestimmte sogenannte Interimstrod der Garde-Offiziere bereit nebst Degen, Etod und Hut mit Federbusch, welchen Anzug der Prinz sofort mit der Civilkleidung vertauschte. Auch der damals noch übliche Pater und Kopf waren nicht vergessen. Schon dreimal hat das unter Seiner Majestät von 9 auf 12 Armeecorps angewachsene und zur deutschen Armee von 17 Armeecorps erweiterte Her den denkwürdigen Tag seines Eintritts in die Reihen als einen hohen Feiertag festlich begangen. Zuerst am 1. Januar 1857, als der Kaiser, damals noch Prinz von Preußen, das fünfzigjährige Dienstjubiläum beging, am glänzenden im Jahre 1867, als die Feier des fünfzigjährigen Ereignisses seines Eintritts in die Armee mit der Aufstellung der Tropfen des hier reichlichen Festzugs in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam verbunden werden durfte, und alle Ritter des Ordens pour le mérite als als Zeugen der Heldenthaten des im Dienste der Armee ergrauten Kriegesernu ihn umgaben. Und nach eine reiche Fülle von Vorbeerkranzen schmückte erst sein preies Haupt, als er im Jahre 1877 auf eine fünfzigjährige Dienstzeit zurückzusehen durfte. Nun ist es ihm beschieden, als hochbetagter, bald 85jähriger Greis einen Zeitraum von drei Vierteljahrhundert zu überleben.

Die heutige Neujahr-Gratulation bei Seiner kaiserlichen Majestät verlief in programmmäßiger Weise. Die Luftfahrt eröffnete die gesammte königliche Familie in zweifelhäftigen Galawagen. Es erschienen der Kronprinz, die Kronprinzessin, Prinz Wilhelm, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen mit ihrem Töchterchen und die jüngeren Prinzessinnen, dann Prinz Karl und Friedrich Karl mit den übrigen, die Prinzen Alexander und Georg, die Herzogin Wilhelm von Mecklenburg und Prinz August von Württemberg. Nach dem Gottesdienste im Dome empfangen der Kaiser und die Kaiserin die Glückwünsche der Obersten Hof- und der Oberhofchargen, welche, den Oberstkammerer Grafen v. Redern an der Spitze, im Ballonsaale des königlichen Palais zusammengetreten waren. Die Gratulationen der Armee empfing der Kaiser im Saalzimmer.

## Der Sträfling.

Nach einer wahren Begebenheit von M. Flach.

(Fortsetzung.)

„Wie sehr ihr auch wegen meiner harmlosen Worte aufregt!“ rief Julie jetzt, „wer weiß, hätte Fritz hübsch gebeten, vielleicht hätte ich ihn in Gnaden angenommen, jetzt muß er seine Strafe haben und bis übermorgen früh auf meinen entzünftigen Weisheit warten.“

„Und das wollen sie sich wirklich gefallen lassen?“ fragte der Bürgermeister den vor ihm stehenden jungen Mann.

„Was soll ich machen?“ antwortete dieser, „Julie wird schon gnädig entscheiden, nicht wahr?“  
„Nun meinestwegen! — Jeder ist selbst der Schmied seines Glückes — und wer sich durchaus auf Seine betten will, der kann nicht verlangen, daß er weich liege. — Aber nun kommen sie, Sonnenscheinchen, jetzt wollen wir zu Tisch gehen, und lassen sie nur ihre Strahlen dem alten Papa recht warm ins Herz hinein scheinen, denn mich friert, und ich setze alles ganz in grau.“

### III.

Am nächsten Nachmittag saß der Oberlehrer Helmreich arbeitend an seinem Schreibstisch. Es waren eine Menge Hefte zu fertigen, die er mit einem Sauser überhäuft, dann frisch er liebend mit der Hand über ein Manuscript, welches für den Augenblick auf einen Nebenisch verworfen worden war und welches eine Abhandlung über orientalische Sprachen enthielt. Es war das Stückenpferd des Oberlehrers, welches er allerdings nur in den wenigen Musestunden reiten konnte, die sein mißwollter Beruf ihm übrig ließ, und dem zu Liebe er sich schon manche Stunde Schlaf entzogen hatte.

An dem Wogenfenster, welches trotz seiner Größe die Schwelme nicht allzu gottfreundlich einließ, da die Strafe eng war, und die hohen gegenüberstehenden Häuser ihren Anteil Licht zuerst empfangen, saß Hedwig, in einem englichen Buche lesend. Es war nicht sehr gemütlich in dem Räume, besonders jetzt nicht, denn es war kalt, da das

Feuer im Ofen längst erloschen war, doch weber Vater noch Tochter empfanden das, da beide in ihre Arbeit vertieft waren. Jetzt aber wurde die Thür, welche ins Wohnzimmer führte, ziemlich geräuschvoll aufgerissen, und die Frau Oberlehrer trat in das Stubzimmer ihres Gatten:

„Hil das hier eine Kälte!“ sagte sie, indem sie die Fenster öffnete, aber gleich wieder schloß, als sie sich überzeugt hatte, daß das Feuer nicht mehr brannte; „das kommt davon, daß morgens schon vor Tage geheizt werden muß, alles wegen des dummen Gleichschreibers da, was doch nichts einbringt.“ Sie warf einen fast feindlichen Blick nach dem Manuscripte und fuhr dann fort: „Da kann es nicht ändern; zweimal täglich darf nicht geheizt werden, wenn wir mit den Kehlen reichen wollen, und ich wüßte nicht, woher ich das Geld nehmen sollte, um nochmals welche zu kaufen, ich habe so schon Sorgen genug.“

„Hil es hier kalt?“ fragte der Oberlehrer, weiter forrigend, „mich friert nicht.“

„Sont hättet du auch wohl die Thür nach der Kinderstube nicht geschlossen, die ich doch nur deshalb geöffnet hatte, damit die überflüssige Wärme hier hineinziehen sollte.“

„Das Kindergeschrei stört mich.“

„Sieh mal an! — also es stört dich! — das Geschrei deiner eigenen Kinder!“

„Ja, liebe Amalie,“ sagte der Oberlehrer, indem er seinen Drehsstuhl herum schob und sie lächelnd ansah, „mir scheint, Geschrei bleibt Geschrei, auch wenn es von meinen Kindern herrührt, und es hat mich wirklich gefreut.“

„Wobei denn?“ etwa bei den Kriegerlein dort,“ sie zeigte auf das Manuscript, „die doch nichts einbringen.“

„Mir scheint, du hast das schon zum zweitenmale betont, mein Kind, soll das etwa ein Vorwurf für mich sein?“

„D nein; du magst das nicht ändern können, aber für mich ist es hart, dem Sorgen und Kinder werden größer, die Einnahme aber bleibt immer dieselbe, wie soll das noch enden! Ich kind sollen standesgemäß erzogen werden, ich weiß oft nicht ein noch aus!“

„Armes Weib, du darest mich, aber mir scheint doch, daß du die Sache übertrieb, denn Fritz und Hedwig wer-

den uns keine Kosten mehr machen, und die vier Jüngling auch noch nicht, da ist also nur Elise und Johannes zu berücksichtigen.“

„Aber wie lange wird es dauern, und die Kleinen wachsen heran, was dann?“

„Mir scheint, es giebt für diesen Fall ein sehr richtiges Sprichwort, welches lautet: Kommt Zeit, kommt Rath!“

„Der könnte aber auch ausbleiben, denn ich habe wenig Hoffnung auf besondere Glückfälle,“ sagte die Frau schmerz.

„Es würde auch thöricht sein, wollest du die Hoffnung ohne festen Boden in der Luft schweben lassen, denn sie würde bald davon fliegen. Mir scheint aber doch, als habe ich dir vergessen, daß ich da bin und nöthigenfalls noch Privatstunden geben kann.“

Er warf einen verflorenen Blick nach dem Manuscripte, nahm dann die Brille ab und putzte eifrig an derselben.

„So, du wollest Privatstunden geben? na, da laß dir nur gleich gesagt sein, daß ich das nicht leide! ich dächte, du hättet Arbeit genug, mehr als genug! von den wenigen Freisunden wird keine hergegeben, lieber wollte ich mich noch mehr einschränken, als dies jetzt schon geschieht. Und wenn man alles bedenkt, so muß es ja auch besser werden, denn was Fritz und Hedwig gelernt haben, kommt nun den andern Kindern zu gute, und damit löst sich schon vieles beschaßen, deshalb laß mich nie wieder das Wort „Privatstunden“ hören.“

„Du bist, trotz deines Schwollens und Zanfens, eine gute, pflichtgetreue Frau; mir scheint, ich hätte keine bessere finden können, und ich wünschte nur, du müdest auch äußerlich die innere Liebe, die du für uns alle fühlst, mehr dokumentiren, doch — wer kann gegen seine Natur! Uebrigens will ich dir eine Mittheilung machen, denn mir scheint, daß sie ganz geeignet ist, deinen etwas gemütheten Muth wieder aufzufrischen: ich habe nämlich die gedrückte Hoffnung, als Direktor mit erheblicher Zulage nach B. versetzt zu werden, und wolle dir dies nicht früher sagen, als bis es ein fait accompli geworden wäre, da mir aber



Außer der Generalität waren die Kommandeure sämtlicher Leibregimenter des Kaisers und der Kaiserin zugegen, ebenso die Führer der Leibkompagnien des 1. Garderegiments und des Regiments der Garde du Corps. Auch die königlichen Prinzen erschienen hier als Vertreter ihrer militärischen Chargen. Die laubfälligen Fürsten und Fürstinnen trachten im Ballon-Saal beiden Majestäten ihre Glückwünsche dar. An ihrer Spitze erschien die Fürstin Mathilde Radziwill, neben ihr die amnestierten Vertreter der verschiedenen Reichstheile. Die Minister erschienen vollständig, als Vertreter des auswärtigen Amtes Graf Paul Dabfeld, mit ihnen der Präsident des evangelischen Oberkirchenrates Dr. Hermes. Sie wurden vom Kaiser im Säulenzimmer empfangen, ebenso auch unmittelbar nach ihnen die Vorläufer, welche den Reigen der Beglückwünschungen schlossen.

Ein hiesiges Blatt meldet, daß der Reichszanzler sich zum Vortrag beim Kaiser gemeldet, den Vortrag inoffiziell später, nachdem er mit dem Unterrichtssekretär Buch eine Unterredung gehabt, abgelehrt habe. In dieser Mitteilung ist, wie die „Kön. Ztg.“ bemerkt, richtig, daß der Reichszanzler, wie überhaupt seit der Rückkehr des Dr. Buch, jeden Tag, so auch gestern der Unterrichtssekretär empfangen hat; und es ist ebenfalls richtig, daß der gestern vom Fürsten Bismarck beabsichtigte Vortrag beim Kaiser unterbleiben ist. Der Vortrag des Reichszanzlers ist auf Wunsch des Kaisers, der sich gestern nicht ganz wohl fühlte, um einige Tage verschoben. Mit der Mission des Dr. Buch hat diese Abgabe durchaus nichts gemein.

Durch Kabinettsordre vom 27. d. ist Generalmajor Graf Waldersee zum General-Quartiermeister bei dem Großen Generalstabe ernannt worden. In dieser Stellung hat er den Chef des Generalstabes der Armee zu entlasten und in Besonderefällen zu vertreten.

Zum Chef des Generalstabes beim X. Armeekorps ist Generalmajor Bronnart v. Schellenborn, bisher beauftragt mit den Geschäften des Kommandanten von Potsdam, ernannt worden.

Die „Germania“ schreibt: Eine französische Korrespondenz, „Tablettes d'un spectateur“, will wissen, der deutsche Reichszanzler habe bereits die Vorläufer mit der Weisung versehen, die Mächte in Betreff der päpstlichen Frage zu sondiren. Das betr. Organ meldet: „Eine wichtige Neuigkeit setzt alle Kabinete Europas in Aufregung. Die Vorläufer des deutschen Reiches bei den auswärtigen Regierungen haben soeben von dem Reichszanzler Anweisungen erhalten, diese Regierungen in Betreff des Zusammentritts eines europäischen Kongresses beaufsichtigung der Lage des Papstes mit Italien zu sondiren. An dem Dni d'Orsay wie in dem Foreign Office macht man sich über die Wichtigkeit folgender zwei Fragen, welche Fürst Bismarck Europa vorlegen lassen will, keine Illusion: 1) Nom als freie Stadt mit dem Papste unter der Garantie der Mächte, 2) Bezeichnung der Mächte, welche mit der Ausführung der Bestimmungen des Kongresses beauftragt ist.“

Der Fürstbischof von Prag, Kardinal Fürst von Schwarzenberg, hat, wie der „Staats-Anz.“ mittheilt, den fürstbischöflichen Notar und Konsistorialrath Franz Niglisch, Pfarrer in Kengersdorf, zum Großdechanten und fürstbischöflichen Vikar in der Grafschaft Elbann ernannt, nachdem von dem Fürstbischof zu dieser Ernennung die landesherrliche Genehmigung nachgesucht und die letztere unterm 19. Dezember v. J. erteilt worden ist. Der Großdechant und fürstbischöfliche Vikar in der Grafschaft Elbann ist, nach Abgabe der bestehenden Bestimmungen, zugleich Ehrendechant an der Domkirche zu Breslau. Das königliche Staatsministerium hat unterm 22. Dezember v. J. gemäß Artikel 4 des Gesetzes vom

14. Juli 1880 beschloffen, die Wiederannahme der auf Grund des Gesetzes vom 22. April 1875 eingestellten Staatsleistungen für den Umfang des preussischen Antheils der Erzdiöcese Prag anzuordnen.

Aus Betrak ist dem Reichszanzler folgendes Telegramm zugegangen: Der Berg- und Hüttenmännliche Verein für die Loth-, Eiß- und Hüttenmännliche Vereine in dessen Bezirk nahezu ein Drittel der gesammten Eisen- und Stahlproduktion Preussens gefördert und eine beträchtliche Menge Eisen erzeugt wird, sprach sich in seiner heutigen ordentlichen Vorstandssitzung einstimmig dahin aus, daß der neue Zolltarif vom Jahre 1879 die wasserländische Eisenindustrie und damit auch den Eisenbergbau vorzüglichem Ertrage behauptet und ihr die Möglichkeit einer fruchtigen Entwicklung wiedergegeben habe. Der Vorstand hält es für seine Pflicht, heute Zeugnis dafür abzulegen, daß die erhoffte Besserung bereits in recht bemerklichem Maße eingetreten ist und unverändert stetig voranschreitet, und spricht ein Dankwort hiermit den Dank des Vereins für die thätigste Förderung der wasserländischen Industrie aus.

170 Handwerkmänner der Stadt Margrabo haben an den Reichszanzler eine Adresse gerichtet, in welcher es unter Anderm heißt: „Wir nehmen mit Entsetzen wahr, wie der negative Geist, der Feind unseres Lebens — der einst aus der Gewalt gekommen, unter der Plagge des Fortschritts und der Freiheit und allerlei anderen Lockmitteln sich Anhang und Macht verschaffte, auch wieder durch Agitation, Lug und Trug in den Reichstag gedrungen — immer dreyer wird und darnach trachtet, mehr und mehr die Herrschaft zu erlangen, wie er sich nun gar erfreut, unsere höchste Autorität anzugreifen, zu seßeln und in ihrer Wirksamkeit zu lähmen. Schmerzlich berührt und trübt es uns, da wir so oft wahrnehmen, mit welcher Lieblosigkeit, Unanbathbarkeit, Unart und Schamlosigkeit Eure Durchlaucht von diesen negativen Geistes anzugreifen und in geistlichen Wirken fort und fort gehindert werden.“ In der Adresse wird ferner ausgesprochen, daß nur durch Bezeugung des religiösen Bewußtseins und der monarchischen Gesinnung in unserm Volke dem negativen Geist entgegengezwirrt werden könne.

Es kann keinen Zweifel unterliegen, daß nach dem Vorgange von Trier und Jüdis auch die Diözesen von Breslau, Paderborn und Osnabrück in Wäde wieder regelrecht Oberhirten haben werden. Das das Domkapitel in Breslau noch nicht zur eigentlichen Wahl hat schreiten können, scheint dem Verp. Raegel zufolge für den von der „Germ.“ geäußerten Verdacht zu sprechen, daß man in Berlin gern den Namen des Kardinals Hohenlohe auf der Kandidatenliste sehen möchte. Auf der ursprünglichen Liste stand er nicht. Dem König steht die Befugnis zu, die ganze Liste zurückzuweisen und damit jede einzelne der darin benannten Personen für minus grata zu erklären. Ein solches Befehl für den Propst der Hedwigskirche in Berlin, Herrn Herzog, eine größere Wahrscheinlichkeit, gewählt zu werden, als für den Kardinal Hohenlohe, denn zu einer gänzlichen Verwerfung der ersten Liste wird sich der König schwer entschließen. Was das Bisthum Paderborn betrifft, so war das Wahlrecht des Kapitels seit Jahren verweigert und die Befugnis, einen Bischof einzusetzen, an den päpstlichen Stuhl zurückgefallen. Der Auditor der Nuntiatur in München, Monsignore Tarnassi, hat insofern vor wenigen Tagen dem Paderborner Kapitel persönlich die Mitteilung überbracht, daß der Papst auf sein Recht verzichte. Die weiteren Vorgänge sind bekannt. Selbstverständlich ist auch hier sicher, daß die schließliche Wahl nur auf einen der Regierung genehmen Kandidaten fallen wird. Dasselbe gilt von Osnabrück, wo kein wahlfähiges Kapitel mehr besteht. Tres faciat collegium — heißt der alte Satz; in Osnabrück ist aber nur noch zwei Kapitulare vorhanden. Der Eine von ihnen ist der Bisthumsver-

weser, und Diefen soll Monsignore Tarnassi, der sich von Paderborn nach Osnabrück begeben hat, die Erlaubnis vom Papste überbracht haben, das Domkapitel zu ergänzen und dann die Wahl eines Bischofs vornehmen zu lassen.

Die Deutschnouveauisten haben, wie bekannt, am 17. Januar einen von Vertretern der Partei aus ganz Deutschland zu beschickten Delegirtenstag in der Reichshauptstadt abgehalten. Der Zweck dieser Veranstaltung besteht, wie die „Kön. Ztg.“ hört, hauptsächlich darin, dem sich fühlbar machenden Mangel an Geld in der Parteikasse abzuhelfen. Die Reichstagsabstimmung hat große Summen verschlungen, und die Preise der Partei, welche zum großen Theile nicht ohne Unterbrechung fort zu bestehen vermag, erfordert neue Summen. Neben dieser peluvinischen Frage handelt es sich aber für die Deutschnouveauisten auch um eine festere Stellungnahme gegenüber den kirchenpolitischen Aufgaben, der Revision der Waigelege und der Latit der „Bundesgenossen“ zum Centrum.

Die „Kön. Ztg.“ schreibt bezüglich der Stellung der Konserwativen zur Frage der diskretionären Vollmachten für kirchenpolitischen Gebiete: „Wir haben es schon oft auf das Bestimmteste erklärt, daß wir es für unmöglich und für prinzipiell unrichtig halten, das Verhältniß des Staates zur Kirche definitiv gestalten zu wollen auf Grund von weitgehenden, der Regierung ertheilten Vollmachten. Dagegen erachtet es sehr wohl zulässig, ja fast unumgänglich notwendig, den interimistischen Ausweg diskretionärer Gewalten zu wählen, will man dem Annahen der stiftlichen Schäden, welche der Kulturkampf im Gefolge hat, durch Wiederanführung einer geordneten Disziplinverwaltung, durch Wiederherstellung der Pfarr- und Seelsorgeunter ungeschämter Einnahme thun. Diese Personalfragen können ad hoc sehr wohl unabhängig von der materiellen Revision der Waigelege und vorweg erledigt werden.“

Unter den Neujahrserwartungen der unabhängigen Berliner Zeitungen zeichnet sich, den Umständen entsprechend, diejenige der „Germania“ durch die Gehobenheit der Stimmung aus. Wir entnehmen der frohen Betrachtung die folgenden Sätze: „Der p. Stuhl erfreut sich eines Ansehens und eines Einflusses in der Welt, wie er ihn zu Zeiten seiner weltlichen Herrschaft kaum beß; der Gegangene im Vatikan ist eine Großmacht, mit welcher auch die Widerwilligen rechnen und verkehren müssen. Es ist zweifellos, daß auch in diesem Jahre die Würde und Macht des p. Stuhles beträchtlich gemachsen ist unter der unrichtigen, weisen und festen Leitung der großen Angelegenheiten durch die Hand des regierenden Papstes, den über die Schwelle des Jahres die herzlichsten Glückwünsche und Gebete der Katholiken begleiteten. „Nom kann warten; denn es ist ewig.“ Dieser lapidare Satz schließt eine große Summe kirchlich-diplomatischer Weisheit in sich. Langsam, bedächtig, aber stetig geht die Kirche ihrem Siege entgegen. Das Wacksthum an Ansehen und Einfluß vermindert sich — dafür zeigen die nimmer rastenden Anstrengungen der Gegner — sofort mit neuen Versuchen und Gefahren.“

Wie die „Kön. Ztg.“ hört, wird im Reichsamt des Innern an einem Schanzfeuer-Gesellschaftsprojekt gearbeitet. Man wolle also das in Preußen abgelehnte Projekt auf das Reich übertragen. Ferner soll man im Reichsamt des Innern mit den Vorarbeiten zu der Abänderung der Gewerbeordnung bezüglich des Hausfir-Gewerbes beschäftigt sein.

Durch früheren Beschluß des Bundesrats sind für Königsberg i. Pr. gemästete Privat-Transportwagen für Getreide ohne amtlichen Vermerk zugelassen worden. Neuerdings hat das Vorarbeiten der Kaufmannschaft zu Königsberg den Antrag gestellt, die Vergünstigung auch auf Pillau, den Vorposten Königsbergs, auszustrecken, um den Königsberger Getreidehändlern eine Vereinfachung ihres

scheint, als könnte du ein wenig Aussicht auf Glück gebrauchen, so habe ich meinen ursprünglichen Plan geändert und wünsche, du mögest dich der Hoffnung freuen.“

Das Ehepaar unterhielt sich noch eine Weile über diesen Gegenstand, dann setzte sich der Oberlehrer wieder an seinen Schreibtisch, und seine Frau schickte sich an, das Zimmer zu verlassen und kam an Hedwig verüber, die sich durch das Gespräch der Eltern in ihrer Letztüre nicht hatte lösen lassen: „Wie magst du nur dem lieben Herrgott die Zeit abstellen und den ganzen Tag lesen, Hedwig?“ sagte sie nicht allzu freundlich.

„Was sie nur,“ antwortete der Oberlehrer, ein neues Heft herbeiziehend, „sie ist ja auf Besuch hier, und da sie Gouvernante werden soll, ist es sogar notwendig, daß sie sich weiter fortbildet.“

„Na, wann soll denn das „Fortbilden“ endlich aufhören? Ich dachte, Zeit dazu hätte sie über genug gehabt, und Geld hat es auch genug gefloßt; alles muß doch endlich ein Ende nehmen, ist es nicht, sie konnte nun einmal etwas Nützliches thun.“

Hedwig hatte ihr Buch geschlossen, war aufgestanden und sagte mit einem unmerklichen Rächeln: „Du hast recht, Mama, sag mir nur, was ich thun soll, denn ich will dir gern helfen.“

„O, desfalls sage ich das nicht, ich werde schon ohne dich fertig; du kannst mir ohnehin nicht viel helfen, und besonders nicht in solchem Maße, der für Küche und Keller doch gewiß nicht paßt.“

Hedwig sah an ihrem Kleide hinunter und sagte dann: „Meinst du damit dieses Kleid, welches du mir vor drei Jahren aus einem getragen von dir machen ließe?“

„Wirklich, ist es das Kleid?“ Die Frau Oberlehrer war etwas verlegen geworden, als sie sich davon überzeugt hatte, daß es das alte abgetragene Kleid war, sie fuhr aber bestimmter gleich darauf fort: „Der Stoff muß besonders dauerhaft gemacht sein, da er noch so gut aussieht, viel zu gut fürs Haus, wo dich niemand sieht, du hättest dir den Anzug recht gut für das Haus des Barons K. aussparen können — doch meinetwegen thue was du

willst, du weißt ja, daß du dich von jetzt an selbst kleiden mußt, aber bedenke wohl, wer was spart, der hat was.“

Hedwig antwortete nicht darauf, sondern wiederholte nur die Frage, was sie thun solle, und die Frau Oberlehrer trug ihr auf, im Zimmer des Bruders abzustauben.

Langsam stieg sie die Treppe hinauf und tadelte sich selbst, daß sie sich hier im Hause schon so unglücklich fühlte, obgleich sie erst gestern mit so viel Hoffnung auf Glück angekommen war. Was war es denn nur eigentlich, was sie vermisse, was sie suchte und nicht finden konnte? — Sie öffnete die Thür zu ihres Bruders Zimmer, er sah am Schreibtisch; wenn er doch ein liebevolles, oder nur ein freundliches Wort für sie hätte! es überkam sie eine wahre Sehnsucht, sich an seine Brust zu werfen und sich dort ausweinen zu können, und sie ging zu ihm, legte ihre kleine Hand liebevoll auf seine Schulter und sagte: „Frit, lieber, lieber Frit!“

„Was mich, Kleine, ich habe zu thun,“ antwortete er. — Hedwig zog ihre Hand schnell zurück, und ihre Stimme zitterte ein wenig, als sie sagte: „Ich soll hier abstauben, Frit, störe ich dich auch nicht dadurch?“

„Nein,“ antwortete er, ohne aufzusehen, und arbeitete ruhig weiter.

Sie polirte eifrig an den Möbeln, aber sie konnte es nicht verhindern, daß Ähräne auf Ähräne auf das Staubtuch niederfiel, und sie sah nicht, daß Frit sie schon seit einigen Minuten mit allen Zeichen des Erstaunens beobachtete.

„Was in aller Welt, Hedden, seht ihr denn?“ fragte er endlich, indem er aufstand und zu ihr trat. — Sie antwortete nicht, sondern weinte nur heftiger. — Er umfing sie zärtlich, richtete ihr Röschchen in die Höhe und sagte, indem er in ihre weinenden Augen blickte: „Habe doch Vertrauen zu mir, meine kleine Schwester, ich meine es ja gut mit dir und möchte dir gern helfen, desfalls sage, was fehlt dir?“

„Weiß!“ antwortete Hedwig und versuchte die immer noch fließenden Ähränen zu trocknen, „Nee und eine Heilmittel und ich hoffe hier beides zu finden, aber es war eine Täuschung. — Papa ist ja lieb und gut gegen mich,

aber er hat so viel zu thun und hat also keine Zeit für seine Kinder. Und Mama! ach, ich habe mich so sehr auf das Nachhausekommen gefreut, hatte in der Pension vor Freude während der letzten Nacht nicht mehr schlafen können, und als wir in H. eintrafen, da hätte ich aus dem Bogen springen und die Erde flüchten müssen, die liebe, heimische Erde! und als vor dem ersten Hause — du weißt, es geht unserm Schwester — den kleinen Mädchen vor der Thür stand und neuerlich in den Bogen hineinlachte, da konnte ich nicht anders, ich mußte ihr ein Märchen zwerschen, obgleich ich selbst nur noch sehr wenig solcher Exemplare beß, aber ich mußte irgend was erfinden, denn mein Herz war ja des Jubels voll. Als ich nun vor unserm Hause anhielt und meine kleinen Geschwister mir entgegenströmten und mich jauchzend zu Mama führen wollten, da war der Höhepunkt des Glücks erreicht, und nun ging es bergab, denn noch ebe wir die Stube erreichen konnten, kam Mama heraus und schalt die Kleinen über ihr Geschrei, wodurch sie den kleinen Mar aufmerken machten, den sie erst eben mit Mühe in den Schlaf gebracht habe. Sie hatte mich wohl gesehen, aber erst nachdem sie die Kleinen wieder hinausgeschickt hatte, begriffte sie mich, indem sie mich auf die Stube kiste und mich fragte, ob ich eine glückliche Heile gehabt habe. Auch du warst so laut, so gleichgültig, ich sah, es machte gar keinen Eindruck auf dich, daß du keine Schwester nach so langer Trennung wieder bekehrtest, und als ich dich gestern Abend sah, mich mit dir an der Schlittenpartie theilnehmen zu lassen, da schlugst du mir dies auf eine so unfreundliche Weise ab, daß ich mich sehr zusammen nehmen mußte, um den Fremden nicht zu zeigen, wie wehe mir mein Bruder getan hatte.“

Du mußt nur nicht glauben, daß mich das Aufgehen eines Bergängens so traurig gemacht hat; nein, Frit, so ähnlich bin ich nicht mehr, obgleich ich mich gern amüsiere. Es war der Mangel an Liebe, der mich getränkt hat, bedenk' dich — ich soll unter andere Leute, soll vollständig lebendig unter Fremden bleiben und habe nicht einmal die Ermahnung an eine Deimath, denn die ist doch nur da, wo man geliebt wird.“

„Armes Kind,“ sagte ihr Bruder und zog sie fester



Geschäftsbetriebes auch für die Zeit zu sichern, wo die Schiffahrt zwischen Königsberg und Pillau geschlossen ist. Der Reichsanzler hat einen diesem Wünsche entsprechenden Antrag beim Bundesrat gestellt.

— Dieses wird geschrieben: Wie man erzählt, ist es in Aussicht genommen, die zehnjährige Übung der Erziehungsinstitutisten im Etatsjahre 1882/83 wie im vorigen Jahre während der Herbstmonate und zwar in der Weise stattfinden zu lassen, daß dieselben Anfangs November mit dem Rekruten-Einstellungstermin beendet sind. Ferner wird beabsichtigt, die im nächsten Jahre gleichfalls stattfindende zweite (vierwöchige) Übung so anzulegen, daß sie während der letzten vier Wochen der zehnwöchigen Übung stattfinden, während die Übungen der Schiffahrt treibenden Mannschaften erst im Winter-Halbjahre 1882/83 stattfinden sollen. In Betreff der zehnwöchigen Übung der Erziehungsinstitutisten ist es dringend wünschenswert, daß dieselbe nicht, wie dies im vorigen Jahre bei einigen Armeekorps der Fall gewesen, über den Rekruten-Einstellungstermin ausgedehnt werden möge. Die dadurch bedingte gleichzeitige Ausbildung von Erziehungsinstitutisten und Rekruten bietet nicht allein den Truppen durch gleichzeitige Abgabe des erforderlichen Ausbildungspersonalis, so wie durch die Inanspruchnahme der für Übungszwecke dienenden Lokalitäten und Plätze kaum zu überwindende Schwierigkeiten, sondern stellt auch die tagelange Ausbildung beider Kategorien nicht unwesentlich in Frage. Was die zweite (vierwöchige) Übung der Erziehungsinstitutisten betrifft, so dürfte mit dem für dieselben in Aussicht genommenen Zeitpunkt den Interessen der ländlichen Bevölkerung am meisten Rechnung getragen werden, da die betreffenden Mannschaften dann frühestens im Oktober, somit nach Beendigung der hauptsächlichsten Feldarbeiten, zur Einziehung gelangen.

Wittich, 26. Dezember. Auf die von dem Handwerkerverein zu Wittich an den Fürsten v. Bismarck gerichtete Adresse ist an den Vorstehenden dieses Vereins, Herrn Pilzger, von dem Fürsten Bismarck folgende Antwort eingegangen: „Berlin, den 21. Dezember 1881. Ich danke ich Euer Wohlgebornen, so wie allen übrigen Mitgliedern des dortigen Vereins zum Schutze des Handwerkes. Ich hoffe, daß durch Bildung von Junungen und anderen gemeinschaftlichen Vereinigungen der Handwerker eine neue Unterlage für die Befestigung und Fortentwicklung des Handwerkes geschaffen werden wird. v. Bismarck.“

**Stenographischer Bericht über die außerordentliche Sitzung des Stadterordneten-Vorstandes**  
Montag den 29. Dezember Nachmittags 4 Uhr.  
Vorsitzender: Herr Regierungsrat Gnost.  
Entschuldigt: Herr Stadterordneter Klüntz, Herr Wetzner, Luge, Jensch, Betsche; Schulze bis 6 Uhr.

I. Die Berichtstellung auf die Schenkung der Fämnerschaft in Betreff der Architekturkunde etc. in den Zimmern des Chalamtes zu Gunsten der Universität. (Referent: Stadtv. Opel.)

Referent: M. H., Sie haben unter dem 29. September dem Magistrat auf sein Gesuch 100 M. bewilligt, um die Architekturkunde aus den beiden oberen Zimmern des Chalamtes abnehmen zu lassen, die von der Fämnerschaft der Stadt geschenkt waren. Die Frage hat sich wesentlich dadurch erledigt, daß in einer Zusammenkunft, an der der Herr Oberpräsident, der Herr Kurator, die Vertreter der konsolidierten Fämnerschaft und verschiedene Bauzüge teilnahmen, der Magistrat vertreten durch den Herrn Bürgermeister, Bericht geleistet hat auf diese Ueberweisung zu Gunsten der Universität, die dadurch gewissermaßen in das Eigentum eingetreten ist, welches der Stadt von der konsolidierten Fämnerschaft angeboten war. Die Veranlassung zur Berichtstellung ist mir nicht ganz klar. Andererseits da allen Beteiligten, dem Magistrat sowohl wie der Universität und der konsolidierten Fämnerschaft, daran liegt, daß die Sache erhalten und dem Publikum zugänglich gemacht wird, läßt sich gegen eine Ueberweisung nicht gerade etwas einwenden und kann man sich im Ganzen einverstanden erklären. Man hat nun nicht daran gedacht, die Dinge dem Provinzialmuseum zu überweisen, von dem wir hoffen,

an sein Herz, ich ahnte nicht, daß du dich unglücklich fühlst, und meine vermeintliche Lieblosigkeit war nur Nachlässigkeit, oder um vollkommen wahr zu sein — Gleichgültigkeit gegen alles andere, was sich nicht auf den einen Punkt bezieht. „Ich weiß es wohl,“ antwortete Hedwig schüchtern, indem sie liebedoll zu ihm aufsaß, „auch du hast Kummer, aber weshalb willst du dir nicht das Herz erleichtern und darüber sprechen?“

„Das das, Kind, davon verstehst du nichts. Habe du nur die feste Ueberzeugung, daß ich dich von Herzen lieb habe, und sage es mir, wenn dich etwas quält.“

„Dann muß das gegenseitig sein, Fritz, auch du mußt mit mir über deinen Kummer sprechen, ich bin ja dein Kind mehr und habe es wohl bemerkt, daß zwischen dir und Julie nicht alles mehr beim Alten ist.“

„Julie hat zu neuen Vätern, das ist alles,“ antwortete Fritz seufzend.

Hedwig ergriff seine beiden Hände, und ihn liebedoll ansehend, sagte sie: „Es ist mehr als das, — ich fürchte, sie liebt dich nicht mehr, — und ich wünsche, du wärest hart genug, sie aufzugeben zu können.“

„Was verstehst denn ein Kind von Liebe!“ rief ihr Bruder ärgerlich, „ich hätte nicht von dir gedacht, Hedwig, daß du zu den Frauen gehörst, die über ihre Freundschaften herfallen mögen, und Julie stand dir einst doch sehr nahe.“

„Gewiß, aber jetzt geht es anders, das das vorbei ist, und zwar gerade wegen ihres häßlichen Benehmens gegen dich, doch ich will nichts mehr sagen, da du es nicht freundlich aufnehmen willst, und wünsche dir von Herzen, daß du durch sie keine Täuschung erleben mögest.“

(Fortsetzung folgt.)

daß es in Halle gegründet wird. Für diesen Fall könnte man doch wohl Sorge tragen, und es erscheint mir wohl angänglich, daß wir auf die Berichtstellung eingehen unter der Erwartung, daß die Universität, falls in der Stadt ein Provinzialmuseum gegründet wird, diese Dinge, die recht eigentlich dazu passen, die Zimmer eines solchen Museums zu zieren, an dieselbe abtritt. Die näheren Verhältnisse, wonach dies geschehen könnte, gehen nicht hierher. Aber die Universität, der es doch auch bloß darauf ankommt, diese Dinge zu erhalten, wird keine großen Schwierigkeiten machen. Ich bin im Ganzen einverstanden mit dem Antrage des Magistrats und wünsche mir, daß wir diese Erwartung aussprechen, daß die Universität in dem angegebenen Falle diese Dinge herausgibt. Ich hoffe, daß sich die Versammlung damit einverstanden erklären wird.

Stadtv. Friedrich: Ich erlaube mir auszusprechen, daß ich nicht besonders von der Wendung, welche die Sache genommen hat, erfreut bin. Ich kann einen Segen für die Stadt in der Wiedereröffnung nicht erblicken. Wenn es mir auch fern liegt, anzunehmen, daß die Universität theilweise, wie man früher geplant hat, von Halle verlegt werden könnte, so glaube ich doch, daß die Altershäuser des Chalamtes, welche sich beifür die Konserierung gekannt sind, weit mehr der Stadt Halle gehören und den lokalen Interessen der Stadt Halle mehr nahe liegen als den Interessen der Universität Halle-Wittenberg. Ich bin deshalb nicht nur der Meinung des Herrn Prof. Opel, sondern gehe noch einen Schritt weiter und erlaube mir den Antrag zu stellen, daß diese Sachen der Universität nur unter der Bedingung überlassen werden, daß sie dieselben bei Gründung eines Provinzialmuseums oder eines städtischen Museums herausgibt.

Bürgermeister Staudt: Ich möchte Sie bitten, meine Herren, den Antrag des Herrn Friedrich nicht anzunehmen. Ich bin überzeugt, daß die Universitätsverwaltung auf eine solche Bedingung nicht eingehen kann, daß sie unter einer solchen Bedingung die Schenkung der Architekturkunde ablehnen wird. Erwägen Sie doch, daß die Universität auf das Engste mit unserer Stadt verbunden ist. Ich darf hinweisen auf die städtischen Bauten, auf das, was noch projektiert, was bereits im Werke begriffen ist, und Sie werden mit mir übereinstimmen, daß eine Verlegung unserer Universität gleich niemals zu befürchten ist. Wir dürfen deshalb ruhig der Universität diese Sachen in die Hände geben. Wissen wir doch, daß der Herr Universitätskurator in der Residenz unter Reproduktion der alterwürdigen Chalamtskolle die Architekturkunde aufstellen lassen will, daß der Herr Konservator der Kunstdenkmäler sich für Erhaltung der Kunstgegenstände interessiert. Sollen wir da noch zweifeln können, daß diese Gegenstände unserer Stadt erhalten werden, wenn die Universität als Eigentümerin dieselben übernimmt und in der Residenz wiederherstellen läßt. Hat doch der Herr Kultusminister die Gelder bereits bewilligt, um den Abruch bewerkstelligen und die Ueberführung ermöglichen zu können. Ich bin damit einverstanden, wenn die Erwartung ausgesprochen wird, daß in dem Fall der Errichtung eines Provinzialmuseums die Kunstgegenstände in diesem Museum untergebracht werden, und ich glaube bestimmt, daß die Universitätsverwaltung, und die sonst beteiligten Behörden darauf eingehen werden. Aber eine solche Bedingung dürfte ich nicht zu stellen. Die Bedingung möchte Schwierigkeiten hervorrufen, die wir nicht wünschen können.

Referent: Ich hatte vorhin noch mitzutheilen ver-  
gessen, daß noch kleinere Gegenstände von der Fämnerschaft der Stadt überwiehen worden sind, die sich nicht auf die Schenkung beziehen. Ich denke z. B. an die Dinge, die in der kleinen Kunstsammlung ausgestellt waren. Ich wollte das nur zur Sprache bringen, daß diese Dinge nicht verloren gehen und daß die Stadthebende Veranlassung ergreift, sich danach zu erkundigen und ihr Eigentumsrecht zu wahren.

Vorsitzender: Ich möchte wünschen, daß wir bestimmt ausdrücken, worauf Bericht geleistet werden soll. Der Ausdruck „Architekturkunde etc.“ bezieht sich auf alles, was wir bekommen haben. Aus dem Tenor des Antrages geht wohl hervor, daß die Schenkung sich nur auf die Architekturkunde bezieht.

Bürgermeister Staudt: Ich will nur erwähnen, daß der Magistrat den Bericht auf alle diejenigen Architektur-  
sachen ausdehnen wünscht, welche zur Ueberwindung der Wände und Decken der beiden oberen Gemächer im Chalamts-  
gebäude dienen.

Referent: Ganz in dieser Weise ist der Antrag des Magistrats gefaßt. Die Universität übernimmt die Architekturkunde, um dieselben sofort zu reproduzieren. Es handelt sich nur um die Architekturkunde. Die anderen kleineren Gegenstände, die ich vorhin erwähnte, sind ausgenommen.

Stadtv. Friedrich zieht seinen Antrag zurück.

Die Versammlung stimmt dem Antrage des Magistrats mit dem Amendement des Referenten zu.

II. Die Erteilung der Decharge über die Rechnung des Ausschusses und Waage-Amts pro 1880. (Ref.: Stadtv. Colla.)

Referent verliest die Rechnung des Ausschusses und Waage-

Die Einnahmen belaufen sich auf	55 841,23 M.
Die Ausgaben betragen	23 014,34 M.
Es verbleiben also	32 826,89 M.
Dazu kommen	5 066,15 M.
So daß sich ein Nettovermögen ergibt von	37 893,04 M.
Im Vorjahre betrug derselbe	31 936,63 M.
Es ist also ein Kapital hinzugekommen von	5 946,41 M.

M. H., Sie haben aus dieser Rechnung ersehen, daß das Ausschusses und Waage-Amt mit zu den erworbenen Instituten gerechnet werden muß. Der Betrag ist doch ein ziemlich bedeutender. Ich will nicht unausgesprochen lassen, daß nach meiner Ueberzeugung diese Resultate wohl der geschickten Leitung zuzuschreiben sind. Wenn ich nun das hier ausspreche, m. H., so kann ich eine Klage nicht zurückhalten und ich möchte das dem Magistrat sowohl wie der geehrten Baukommission recht dringend an das Herz legen.

Aus der Rechnung geht hervor, daß in weiser Fürsorge ein Referentons angekauft ist zum Anfahe eines Grundstückes für das Ausschusses und Waage-Amt. Dieser Referentons hat bei der letzten Revision, wenn ich mich recht erinnere, eine Höhe von circa 39000 M. erreicht. Aber nun aber, m. H., die Räume des jetzigen Ausschusses und Waage-Amtes füllt, wer einmal darin gewesen ist, wird mit mir sagen müssen, daß diese Räume eigentlich für dieses Institut recht unwürdig sind. Sie sind wenig, unangenehmhängend, ungenügend. Fernerhin ist für das Waage-Amt gar kein Platz vorhanden. Was vermogen wird, wird unter ganz traurigen Verhältnissen verwohnen. M. H., ich weiß ja, daß im Schoße des Magistrats und der Baukommission mehrfach über die Erwerbung eines derartigen Grundstückes Beratungen gepflogen sind. Man ist da nie zu einem günstigen Beschlusse gekommen, weil man wohl geplant hat das Grundstück gleichzeitig mit einer anderen Sache zu kombinieren. Nun ist meine Ansicht die, — im Interesse der Sache darf ich damit nicht zurückfallen — daß das Waage-Amt in unserer Stadt vollständig vernachlässigt ist. Ich halte es für eine Pflicht, daß dieses Amt wieder ordentlich für das Publikum eingerichtet wird. Man wird mir da vielleicht entgegen können, daß Waagen, hauptsächlich Centesimalwaagen in der Stadt mehrfach bei Privaten vorhanden sind. Aber die Waagen, m. H., — ich will den Besitzern daraus keinen Vorwurf machen — sind nicht immer zuverlässig. Es hat sich bei den Revisionen herausgestellt, daß bei einzelnen dieser Centesimalwaagen Differenzen bis zu mehreren Centnern, ja bis zu 8 Centnern gewesen sind. Da ist doch eine Sicherung für das Publikum bei derartigen Waagen durchaus nicht der Fall. Das Publikum findet bei diesen Waagen nicht die Sicherheit, die es bei einer amtlich angefertigten Waage haben wird. Solche Vorkommnisse sind ganz natürlich. Eine solche Centesimalwaage muß meiner Ansicht nach täglich, ja eigentlich nach jedem Gebrauche kontrolliert werden, denn manchmal beschädigt ein Waagen die ganze Waage. Man liegt die Sache so, daß zum 1. April das Waageverhältnis des eigentlichen Waage-Amtes zu Ende geht. Es heißt entweder das ganze Amt in neue Waageverhältnisse hineinzubringen oder noch rechtzeitig für ein Grundstück zu sorgen. Ich habe im Interesse der Sache den dringenden Wunsch, daß dieser Ankauf eines Grundstückes jetzt schon geschieht und dies dem Herrn Stadtrath Berthier überlassen wird. Ich meine, dieser Herr kennt die Anforderungen, welche man an ein solches Waage-Amt zu stellen hat und weiß auch die Lage zu bestimmen. Herr Stadtrath Berthier hat sich der ganzen Sache — die Zusicherung man sich ihnen geben — mit großer Wärme angenommen. Ich befürchte, daß wenn wir wieder in Waageverhältnisse eintreten, der geehrte Herr den Wuth verlieren wird, weiter für die Sache einzutreten. Ich kann den Vergleich nicht unterdrücken zwischen dem Waage-Amt, was selber einmal bestand, worin wir jetzt tagen und unsere Sitzungen halten, und den traurigen Verhältnissen des jetzigen Waage-Amtes. Ich bitte Sie und hauptsächlich die Mitglieder der geehrten Baukommission, daß Sie sich hier willig zeigen und nicht empfindlich. Die Sache hat nur den Zweck, daß der fallisch vorhandene Nothstand beseitigt wird. Ich beantrage deshalb, die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, den Ankauf eines geeigneten Grundstückes für ein Ausschusses und Waageamt dem Herrn Stadtrath Berthier zu übertragen mit der Bestimmung, die angekauften Gelder zu diesem Zweck zu verwenden und die etwaigen Mehrkosten aus den Jahresüberschüssen zu decken.

Stadtv. Schrader: Ich habe die Ehre, dem Kuratorium anzugehören und habe seit Jahr und Tag — denn so lange ist es schon her — erwartet, es würde von Seiten des Magistrats ein Antrag auf Ankauf eines Hauses gestellt werden. Wenn ich nicht irre, ist die Baukommission die Veranlassung gewesen, daß die Pläne, welche vorliegen, nicht zur Ausführung gekommen sind. Es lag das Schmelzhaus auf dem gr. Berlin zum Kauf vor. In der ganzen Stadt giebt es wohl kein Gebäude, was sich so vorzüglich zum Ausbau des Ausschusses und zur Aufstellung einer öffentlichen Waage eignet. Vor dem Hause liegt ein freies Terrain, das dort die Waagen nach Möglichkeit an- und aufstellen können, ohne daß der Straßenverkehr irgendwie leidet. Es war uns noch ein anderes Gebäude auch in der Nähe des großen Berlin, das aber bei weitem nicht so geeignet ist, zum Verkauf angeboten. Was nun den Antrag des Hr. Colla betrifft, so bin ich in gewisser Beziehung dadurch überzeugt und glaube nicht, daß wir darauf eingehen können. Ich sehe nicht ein, warum wir den gewöhnlichen Weg verlassen und alles in die diskretionäre Gewalt des Herrn Stadtrath Berthier geben sollen. So sehr ich auch mein Vertrauen dem Herrn Stadtrath Berthier schenke, so finde ich doch kein Hinderniß, daß die Frage so behandelt wird, daß von Seiten des Magistrats die Vorarbeiten erledigt, die Verhandlungen geführt und die Beschlüsse über Ankauf eines bestimmten Hauses der Versammlung vorgelegt werden. Auch würde das ein sehr unangenehmes Kommissorium für Herrn Stadtrath Berthier sein, wenn ihm plein pouvoir erteilt würde. So angehen es sein würde, nach dieser Vollmacht zu verfahren, so unangenehm würde die Verantwortung sein und Herr Berthier konnte nach ehrlicher Arbeit und sorgfältigem Vorgehen vielen Verdruß haben. Somit stimme ich dem Herrn Referenten vollständig bei. Das jetzige Amt ist nicht bloß unwürdig, sondern dient auch seinem Zweck nur in höchst unvollkommener Weise. Es befindet sich im Winkel eines Hofes und kann nur ganz bescheiden durch ein Schild sich ankündigen. Aber durch den Hof geht, was es erst jüden müßte. Wer es nicht weiß, findet es kaum. Die Terrainverhältnisse sind im höchsten Grade unvorteilhaft. Das Ausschusses und Waage-Amt jährlich eine bedeutende Summe abwirft, so ist nichts billiger, als daß auch ein angemessenes Lokal dafür geschaffen werde, um so mehr als sich erwarten läßt, daß bei günstiger Darstellung eines solchen Gebäudes die Einnahmen sich noch steigern werden. (Fortf. folgt.)

Beantwortlicher Redakteur Paul Woth in Halle.



**Hüte u. Mützen**  
für Herren u. Knaben  
in jeder Façon u. großer  
Auswahl wie bekannt  
am billigsten nur in der  
Gutz- und Mützenfabrik  
**9. Schülershof 9.**

**Auction.**  
Am Mittwoch den 4. Januar 1882  
Nachmittags 2 Uhr  
versteigere ich in der goldenen Kette zwangs-  
weise: mehrere Möbel, als: 1 Sopha,  
Spiegel, Tisch, Kleider- und Geschirz-  
schrank, Bierfeld, Unterbetten, Kopf-  
kissen, 1 Regulator, 1 Kommode, einen  
Schreibsecretär u. a. m. gegen sofortige  
bare Zahlung.  
**Petschick, Gerichtsvollzieher.**

**Caffee, gebrannt,**  
à 1/2 M. empfiehlt  
**Oswald Teichmann.**

**Gegen Husten**  
40s Wucherer's 40s  
**Gumi-Brust-Bonbons**

begutachtet von  
Dr. Rudolf v. Wagner, Igl. Hof-  
rath und o. B. Professor a. d. Univer-  
sität Würzburg.  
Zu haben in der Adler-, Engels-, Lö-  
wenz- und Waisenhaus-Apothek, bei den  
Herren W. Ahmann, A. Krauß, Bon-  
bons-Gesch., Hermann Göhle und Joh.  
Wilhelm, Conditoren.

Letzte Kölner Lombard-Potterie,  
Sauptreffer 75,000 M. baar. Zieh. 14. Jan.  
3 Loose für 10 Mark  
mit freier Ziehungsliste  
verliehen nur noch einige Tage  
**Theodor Mühlischlegel, Augsburg.**

**Kölner Domino** à 3/4 Mark.  
**Ernst Haussengier.**  
Allen seinen Würst- und Fleisch-An-  
schnitt, täglich frische gekochte Zunge,  
ff. Wiener Würstchen empfiehlt  
**W. Assmann, gr. Ulrichstr. 27.**

**Brennholz,** fein gehauen, frei Haus,  
offerirt  
**H. Werther, Mühl. Weg 4.**  
E. schwarzen Fudel verl. Sommergasse 4.  
Ein munterer, waschamer Kettenhund ist  
zu verl. Zu erf. Fleischergasse 13, im 2.

**Stollwerck'sche  
Brust-Bonbons**  
eine nach ärztlicher Vorschrift berei-  
tete Vereinigung von Zucker u. Kräuter-  
Extrakten, welche bei Hals- u. Brust-Af-  
fectionen unbedingte Wohlthun wirken.  
Naturell genommen und in heisser Milch  
aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Er-  
wachsenen zu empfehlen.  
Vorräthig in versiegelten Packeten mit  
Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in  
Halle in allen Apotheken, ferner  
bei G. Rühlmann,  
Joh. Wilhelm, Conditoren.

**Gut gearbeitete Schrotenschuhe**  
Fleischergasse 3, Hof 1 Ex.

**Berliner Evangel. Sonntagsblatt**  
erscheint wöchentlich freitags, 1 Bogen stark.  
Billigstes christliches Volksblatt.  
Preis vierteljährlich 50 Pfennige, frei ins Haus.  
Man bestell das Blatt durch Herrn  
Archidiakonum Pfanne.  
Benährte Volksschriftsteller arbeiten an dem  
Blatte. Wöchentlich eine religiöse Abhandlung,  
eine ausführliche politische Rundschau, eine  
Chronik aus Berlin, ein Artikel über Gesund-  
heitslehre, eine fortlaufende Novelle und viele  
kleine Erzählungen für Alt und Jung. Probe-  
nummern gratis.

Ein Gürtel mit Schnalle verloren. Ab-  
zugeben  
Lebenauerstraße 6.  
Den 31. Decbr. von der Fingerringe bis an  
die Dreierbrücke ein Schrauben-Schlitzschuß mit  
Messinggestell verl. Geg. Bel. abzug. Kilieng. 1.  
Dahselbst eine Partie Schmod zu verl.

**Capitalien auszuleihen**  
à 4% 20 fach. Reinertrag, nicht unter 150,000 M.  
à 4 1/4% 25 fach. do. nicht unter 30,000 M.  
à 4 1/2% 3/8 des Wertes auf Landhypothek.  
à 4 1/2% do. auf Stadthypothek.  
à 5% zweite Stellen guter Sicherheit.  
**Ernst Haussengier.**

Deutsche Englische Französische  
**Unterrichts-Briefe**  
(Methode Toussaint-Langenscheidt)  
zum sprachlichen Selbstunterricht ohne Lehrer.  
Italienische Russische Spanische  
Stenographische Mathematische Clavier-  
**Unterrichts-Briefe zum Selbstunterricht**  
hält stets auf Lager und empfiehlt unter günstigsten Bedingungen.  
Ausführlichen Prospect gratis und franco.  
Die Buchhandlung  
**Max Koestler, Halle, Poststr.**

**1000 Meter  
Thonrohre,** welche bei der Ausstellung zu Wasser-Ab-  
flüssen gedient haben, werden billig abgegeben.  
**Carl Gebhardt,  
Baumaterial-Geschäft,  
Dorotheenstrasse Nr. 9.**

**Zeitzer Eisengießerei u. Maschinenbau-  
Actien-Gesellschaft, Zeitz.**  
Die auf 7% = 21 Mark pro Actie festgesetzte Dividende pro 1880/81  
kann gegen Einlieferung des Dividendenscheins Nr. 9  
in Berlin bei der Deutschen Bank,  
in Halle a/S. bei Herrn Reinh. Steckner,  
in Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen  
Credit-Anstalt,  
in Zeitz bei Herrn J. F. A. Zürn  
und bei der Gesellschaftskasse  
vom 2. Januar 1882 an erhoben werden.  
Zeitz, den 24. Dezember 1881.  
**Der Aufsichtsrath Die Direction**  
**Rud. Tilmanns, stellvert. Vorsitzender. H. Schaefer.**

**Geschäfts-Verlegung.**  
Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich am 2. Januar mein Droguenz- und  
Farbengeschäft nach meinem Hause  
**grosse Ulrichstrasse 29**  
verlege und knüpfе daran die Bitte, daß mir bisher erwiesene Wohlwollen auch auf mein  
neues Local gütigst übertragen zu wollen.  
Mein bisheriges Geschäft wird eingezogener Verpfichtungen wegen ununterbrochen  
noch bis 1. April 1882 geöffnet sein.  
Hochachtung  
**M. Waltsgott.**

**Frauen-Industrie-Schule zu Halle a. S.**  
Nachdem die Frauen-Industrie-Schule auf der halle'schen Ausstellung ihre  
vorzügliche Leistungsfähigkeit erwiesen und dafür mit dem ersten Preis der Gruppe  
„Schulwesen“ und durch die Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen aus-  
gezeichnet worden ist, auch ihre vollständige Lebensfähigkeit erlangen hat, habe  
ich dieselbe der verdienten bisherigen Oberlehrerin Fräulein Elise Wildhagen  
als ihr Eigenthum übergeben.  
**Direktor Karl Weiss zu Erfurt.**

**Frauen-Verein zur Armen- und Krankenpflege.**  
Vorträge im Volkshaus, Neue Promenade 13.  
Donnerstag den 5. Januar 1882, Abends 6 Uhr  
Herr Professor Dr. A. Müller:  
**„Die Beherrscher der Gläubigen.“**  
Abonnementskarten, gültig zu diesem und den folgenden fünf Vorträgen der  
Herrn Geh.-Rath Prof. Dr. Knoblauch, Direktor Dr. Fried, Dr. Joh. Schmidt, Pastor  
Dr. Schimmer und Landgerichtsrath Dr. Thimmel sind zu 3 M. Tageskarten für  
jeden einzelnen Vortrag zu 1 M. in der Buchhandlung von Schröder & Simon, Markt-  
platz 23, zu haben.  
Der Vorstand.  
Expedition im Waisenhaus. — Buchdruckerei des Waisenhauses.

**Zum Quartalwechsel!**  
**Abonnements** auf Bazar, ill.  
Frauenzeitung,  
Modenwelt, — Feig. Blätter, Schaft,  
Kleiderblatt, — Neues Blatt, De-  
stein, Ill. Familienblatt, Gartenlaube,  
Ueber Land u. Meer, Illust. Zeitung,  
Illust. Welt, Hausfreund, sowie sämt-  
liche in- und ausländischen allgemeinen  
und fachzeitlichen und Referenz-  
werke liefert pünktlich und frei ins  
Haus  
**Max Koestler,**  
Poststraße 9.  
Journal-Verzirkel  
billig und prompt.

**Klavier- und Gesangsunterricht.**  
Anmeldungen von 11—12 erbeten.  
**Kellus, Lehrer, Wilhelmstraße 3.**

**Schlittschuhe**  
werden sauber reparirt  
Geißstraße 37 bei E. Knappe.

**Verein der Krieger v. 1866 ab.**  
Dienstag den 3. d. M. Abends 8 Uhr  
**Generalversammlung**  
im „Hirschenbal.“  
Der Vorstand.

**Stadt-Theater.**  
Dienstag den 3. Januar 1882.  
Vorstellung im III. Abonnement.  
Auf vielseitiges Verlangen!  
Zum zehnten Male:  
**Der jüngste Lieutenant.**

Große Posse mit Gesang in 4 Akten von  
E. Jacobson. Musik von Lehnhardt.  
Mittwoch: Zum dritten Male:  
**Die Geier-Wally.**

In der Aula  
des städtischen Gymnasiums.  
Allen Gönnern der L. o. h. r.'schen Bilder die  
Anzeige, dass die Vorführungen derselben,  
welche bisher in d. Francke'schen Stif-  
tungen stattgefunden haben, in obiger Aula  
in geordneten Serien, in dieser Woche  
für kurze Zeit fortgesetzt werden. Das  
Nähere hierüber später in den Anzeigen.

**Nur noch kurze Zeit!**  
Im neuen Saal des  
**„Café David“**  
Dienstag den 3. Januar 1882



**BELLACHINI**  
Hofmaler  
Er. Majestät des  
deutschen Kaisers.  
**Die Zauberwelt.**

Billets vorher zu haben in der Gwaren-  
handlung der Herren Steinbrecher & Jasper  
am Markt und Abends an der Kasse.  
Ginias 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Mittwoch: 2 Vorstellungen, 4 Uhr An-  
berovorstellung zu halben Preisen für Kinder  
und Erwachsene. — 8 Uhr (gem. Preise).

**Am Freitag den 23. De-  
zember auf dem Wege von  
der „Stadt Hamburg“ nach  
dem Steinweg eine**

**Gold. Uhrkette  
mit 2 Ringen  
verloren.**  
Gegen 30 Mark  
**Belohnung**  
abzugeben.  
**Zimmermann-Salzmünde.**

Für den Infortenstheil verantwortlich:  
R. Uhlmann in Halle.  
(Hierzu eine Beilage.)

